

BESTSELLER

dot
books



OLE HANSEN
HENDRIKSEN
UND DER
MÖRDERISCHE ZUFALL

DER ERSTE FALL

sagte ich – und wo landeten wir? Ich nehme an, du kannst es dir denken – im Schloss Bolkow. Die junge Frau war niemand anders als Petra Bolkow, die Tochter, die wir beschützen sollen.«

»Du hast ihr doch hoffentlich nicht verraten, wer du bist und was du hier vorhast?«

»Natürlich nicht. Wofür hältst du mich? Sie bot mir einen Kaffee an, und darüber kamen wir ins Quatschen. Als sie hörte, dass ich einige Tage in der Gegend bleiben und mich in einer Pension einmieten wollte, bot sie mir an, bei ihr zu wohnen. Da wir beide uns auf Antrieb sympathisch waren, sagte ich zu. Außerdem dachte ich, es wäre eine gute Gelegenheit, mehr über unseren Fall zu erfahren.«

Hendriksen schwieg einige Augenblicke, bevor er antwortete: »Gut gemacht. Als ihr Gast wird man dich nicht verdächtigen, herumzuznüffeln.«

»Was hältst du davon, wenn ich sie in unser Vorhaben einweihe? Ich könnte mir vorstellen, dass wir dann mehr erfahren, als wenn ich weiter inkognito bleibe. Natürlich würde ich ihr klarmachen, dass sie nicht darüber reden darf. Es ist nämlich nicht leicht, das Gespräch immer wieder auf die Unfälle zu bringen, ohne verdächtig zu wirken.« Lizzi sah Hendriksen fragend an.

Der schwieg, um sich das Für und Wider zu überlegen.

»Ich denke, dein Vorschlag hat einiges für sich. Wenn du denkst, dass es für dich vorteilhaft sein könnte, tu es.«

»Übrigens, sie wohnt nicht allein. Ein älteres Ehepaar lebt ebenfalls dort. Er ist Hausmeister und sie Hauswirtschafterin. Unabhängig davon, hätte Petra sowieso nicht weg gekonnt. Sie hat nämlich seit einigen Tagen eine polnische Arbeitstruppe zum Renovieren im Haus. Arbeiter aus der Umgebung konnte sie nicht finden.«

»Das hat sie dir alles während des Kaffeetrinkens erzählt?«

»Natürlich nicht. Du vergisst, dass wir schon drei Tage zusammen sind, und dabei ergeben sich viele Gelegenheiten zur Unterhaltung.«

»Verstehe. Wenn du sie in deinen Auftrag einweihst, dann lass mich zunächst außen vor.«

»Mach ich. Wie hast du dir unsere Arbeit hier vorgestellt? Ohne eine glaubhafte Erklärung dauert es nicht lange und die Leute werden annehmen, dass du hier Nachforschungen anstellst. Die Menschen sind hier nämlich nicht nur verschlossen, sondern auch Fremden gegenüber sehr argwöhnisch.«

»Keine Sorge, du bist nicht die Einzige, die hier denkt. Ich werde als schrulliger Doktor, Spezialist für paranormale Vorgänge, auftreten. Mein Ziel ist es, die Einflüsse von Geistern auf die Unglücksfälle im Schloss nachzuweisen. Die entsprechende Ausrüstung habe ich mir in Hamburg noch besorgt.«

Lizzi lachte. »Meinst du das im Ernst?«

»Natürlich. Einen spinnerten Wissenschaftler wird niemand ernst nehmen. Ich kann problemlos herumschnüffeln, ohne dass jemand meine wahren Absichten erkennt.«

Obwohl Lizzi sich weiter über Martens Plan amüsierte, musste sie zugeben, dass dies eine gute Tarnung sein konnte.

»Wie gut kennst du den Ort Bolkow?«, fragte Hendriksen.

»Gut, denn er besteht nur aus ein paar Häusern, und erstaunlicherweise gibt es dort eine

Kneipe, die sogar Zimmer vermietet. Allerdings hat sie nur drei, wie mir Petra erzählte.«

»Sehr gut, ich werde mich dort einmieten. Wir bleiben telefonisch in Verbindung. Wie ich vorgehen werde, weiß ich noch nicht. Das mache ich davon abhängig, was ich in dem Gasthaus so alles erfahre.«

Kapitel 4

Da Hendriksen den gleichen Weg benutzen wollte wie Lizzi, wartete er noch eine Viertelstunde, nachdem sie abgefahren war, und brach dann auf. Die Fahrt entlang des Grenzflusses Neiße führte durch die Muskauer Heide, eine Landschaft, die ein Refugium für die Tier- und Pflanzenwelt hätte sein können, wenn sie nicht durch den Braunkohleabbau entstellt worden wäre.

Schon nach einer halben Stunde erreichte Hendriksen das Dorf Bolkow. Es bestand in der Tat nur aus einigen Häusern und zwei dreistöckigen Gebäuden in Plattenbauweise. Hier am östlichen Rand Deutschlands gab es immer noch Anzeichen einstiger DDR-Wirtschaft. In der Mitte des Ortes lag die Gastwirtschaft *Zum wilden Keiler*. Der aus Holz geschnitzte Kopf eines männlichen Wildschweins hing über der Tür. Sonne und Wind hatten das Holz grau und rissig werden lassen. Wahrscheinlich war er genauso alt wie die Wirtschaft selbst. Gegenüber des Gasthofs zweigte eine Allee ab. Ein verbogenes Straßenschild zeigte, dass es von hier aus noch sechshundert Meter bis zum Schloss Bolkow waren.

Hendriksen parkte den Van neben der Eingangstür und stieg die fünf ausgetretenen Steinstufen zum Gasthof hoch. Er betrat einen verräucherten Raum. Bis hierhin schien das allgemeine Rauchverbot noch nicht vorgedrungen zu sein. Außer einem langen Tresen gab es noch fünf Vierertische und an der Seite zur Straße eine Sitzeckbank mit einem länglichen Tisch. Auf dem Tisch stand ein runder Aschenbecher, und darüber befand sich ein geschmiedetes Schild mit der Aufschrift *Stammtisch*. Zwei Männer mittleren Alters saßen daran. Vor jedem stand auf einem Bierdeckel ein Pilsglas.

Hendriksen grüßte höflich und ging zum Tresen, zog einen Barhocker hervor, setzte sich und bestellte ein Bier.

»Pils?«, fragte der Wirt hinter dem Tresen kurz. Dass weder er noch die Männer am Stammtisch seinen Gruß erwidert hatten, fand er eigenartig.

»Ja«, antwortete er genauso kurz angebunden.

Nachdem er einen Schluck genommen hatte, wandte er sich wieder dem Wirt zu. »Haben Sie ein Zimmer für mich?«

Der Wirt sah zu den beiden Männern am Stammtisch hinüber, als ob er von ihnen eine Erlaubnis benötige, Zimmer zu vermieten. Später erfuhr Hendriksen, dass einer der beiden Männer am Tisch der Wirt und der Mann hinter der Theke nur eine Aushilfe war.

Als vom Tisch keine Antwort kam, fragte die Bedienung: »Einzel- oder Doppelzimmer?«

»Einzelzimmer reicht mir.«

Die Bedienung zog einen Block unter dem Tresen hervor und schob ihn zusammen mit einem Kugelschreiber zu Hendriksen hinüber.

»Sie müssen sich eintragen. Wie lange bleiben Sie?«

»Weiß ich noch nicht. Vielleicht zwei bis drei Tage. Möglicherweise auch etwas länger.«

Während er sprach, begann er das Anmeldeformular auszufüllen. Als Beruf trug er »Sachverständiger für paranormale Vorgänge« ein. Er schob den Block zurück und bekam dafür einen Schlüssel. Er hing an einem unhandlichen Eisenschild.

»Gehen Sie durch die Tür neben dem Tresen in den ersten Stock. Ihr Zimmer ist das erste auf der linken Seite. Toilette und Dusche befinden sich am Ende des Gangs. Sie sind heute der einzige Gast.«

»Wann gibt es Frühstück?«

»Zwischen acht und zehn Uhr. Hier unten in der Gaststube.«

Hendriksen bedankte sich, trank sein Bier aus und ging. Er öffnete die beschriebene Tür, trat hindurch und ließ sie einen kleinen Spalt offen. Es dauerte nur wenige Augenblicke, dann sah er die beiden Männer vom Stammtisch zum Tresen kommen und sich über das Anmeldeformular beugen.

Hendriksen grinste. Die Herren schienen sehr neugierig zu sein. *Ob sie sich wohl etwas unter paranormal vorstellen können?*, dachte er. In Gedanken lobte er sich, den Geisterjäger als Tarnung gewählt zu haben. Mit sich zufrieden, stieg er leise die Treppe nach oben.

Sein Zimmer war ein Schlauch – etwa zwei Meter breit und drei Meter fünfzig lang. Ein Schrank, ein Bett, ein Stuhl und ein Tisch standen in einer Reihe hintereinander. Gegenüber der Tür befand sich ein Fenster mit Sicht auf die Straße. Eine Gefängniszelle wäre komfortabler, die hätte wenigstens eine Toilette und ein Waschbecken im Raum gehabt.

Er verließ das Zimmer und stieg die Treppe hinunter. Die drei Männer befanden sich immer noch in der Gaststube und musterten ihn neugierig. Er tat, als würde er ihre Blicke nicht bemerken, nickte ihnen zu und verließ den Raum, um einen Gang durchs Dorf zu machen.

Bolkow war ein typisches Straßendorf. Die Häuser und die Wohnblocks lagen entlang der Dorfstraße. Einige wenige waren Bauernhöfe. Die Mehrzahl schien einst als Unterkünfte für Landarbeiter gedient zu haben. Wer jetzt darin wohnte, war nicht zu erkennen. Entlang der Häuser verlief rechts und links der Straße ein Sandstreifen, der den Spuren nach ein Fußgängerweg war. Am südlichen Ende der Ortschaft befand sich eine Schmiede. Obwohl sie geschlossen war, sah es aus, als wäre sie noch in Betrieb.

Hendriksen folgte der Landstraße noch ein Stück nach Osten und Norden, entdeckte aber nichts Interessantes, das seine Neugier erregt hätte. Er entschloss sich deshalb, die Straße zum Schloss entlang zu gehen. An beiden Seiten standen alte Linden, die mit ihren Kronen zusammengewachsen waren. Moderne landwirtschaftliche Fahrzeuge hätten diese Allee nicht benutzen können.

Hendriksen blieb stehen, um die Allee zu betrachten. Er liebte diese alten, von Bäumen gesäumten Straßen, und er war immer wieder erstaunt, dass die Linden die Jahre der DDR und die Zeit nach der Wende überstanden hatten. Wahrscheinlich lag es daran, dass das Schloss an der Grenze zu Polen dem Modernisierungswahn von Investoren entgangen war.

Im Augenblick war Hendriksen besonders froh, in der Allee zu sein, denn ein Schauer prasselte auf das Blätterdach, ohne dass der Regen bis auf den Boden gelangte.

Er hockte sich, wie er es von den Indianern im Regenwald Brasiliens gelernt hatte, auf den Boden und wartete, bis der Regen sich verzogen hatte. Kaum waren die letzten Tropfen gefallen, begannen die Vögel mit ihrem Abendkonzert. Vergessen war der Auftrag. Er schloss die Augen und lauschte dem vielstimmigen Gesang.

Nach einer Weile stand er auf und schlenderte zur Gastwirtschaft zurück. Die Stammtischbesetzung hatte sich um vier Männer und eine Frau erweitert. Hendriksen nickte ihnen zu, was nicht zur Kenntnis genommen wurde. Er wählte einen Tisch etwas abseits, aber dicht genug, um Teile der Gespräche zu verstehen.

Die Bedienung vom Tresen trat an seinen Tisch und sah ihn fragend an, sagte aber nichts.

»Haben Sie Pfefferminztee?«

»Pfefferminztee?«, fragte der Mann in einem Ton, als hätte Hendriksen etwas Unmögliches verlangt.

»Schon gut, ich sehe, Sie haben keinen. Bringen Sie mir dann ein Pils.«

Der Kellner drehte sich schweigend um und ging zum Tresen. Fünf Minuten später kam er zurück. Das Bier hatte genau die Schaumkrone, die man von einem Pils erwartete. *Wenn er auch nicht sprechen kann, Pils zapfen, das kann er*, dachte Hendriksen.

Die Unterhaltung am Stammtisch war für ihn uninteressant. Wenn er gehofft hatte, selbst Gegenstand der Gespräche zu sein, so hatte er sich geirrt. Fast alle Bemerkungen drehten sich um die verfrühte Hitzewelle in diesem Jahr, über die zu erwartende schlechte Ernte und über ein mögliches Hochwasser der Neiße.

Hendriksen hatte sein zweites Bier ausgetrunken und überlegte, ob er noch ein drittes bestellen sollte, als die Tür aufging und Lizzi in Begleitung einer schlanken, etwa gleichaltrigen Frau die Gaststube betrat. Die Ähnlichkeit zwischen ihr und Frau Bolkow, die ihn in Hamburg besucht hatte, war verblüffend. Es konnte nur die dickköpfige Schlossbesitzerin sein.

Die Damen setzten sich an den Tresen und bestellten ebenfalls ein Pils.

»Sieh da, unser Schlossfräulein lässt sich auch mal blicken«, hörte Hendriksen die Frau am Stammtisch sagen. Die Worte klangen nicht gerade freundlich. Für Hendriksen war es jedoch eine Steilvorlage. Er hatte sich bereits überlegt, wie er mit den Damen Kontakt aufnehmen konnte, ohne zu zeigen, dass er eine von ihnen kannte. Er erhob sich und ging zum Tresen.

»Entschuldigen Sie, dass ich mich aufdränge. Ich habe gerade gehört, Sie sind die Besitzerin des Schlosses Bolkow. Gestatten Sie, mein Name ist Dr. Hendriksen. Ich erforsche paranormale Ereignisse. Wie ich gehört habe, geschehen bei Ihnen Dinge, die auf die Einwirkung von Geistern schließen lassen. Bösen Geistern, möchte ich hinzufügen. Ich wollte morgen zu Ihnen ins Schloss kommen, um mich vorzustellen und Sie zu bitten, vor Ort prüfen zu dürfen, ob es im Schloss wirklich Geister oder unnatürliche Erscheinungen gibt.«

Hendriksen hatte sich leicht vor Petra Bolkow verbeugt und so laut gesprochen, dass jeder im Raum ihn gehört haben musste.